©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Aus der Praxis des Käfersammlers.

XXII.

Ribbes Buch über das Sammeln in den Tropen.

Ein Referat

von F. HEIKERTINGER, Wien.

Vor uns liegt ein unlängst erschienenes Buch[1]), das wir nicht mit etlichen kurzen Besprechungsworten abtun möchten. Ein Mann mit überaus reicher Erfahrung spricht über das Sammeln in den Tropen, in denen er eine Reihe arbeitsvoller Jahre verlebt hat.

Es wird wohl keiner unter uns sein, dessen Sehnsucht nicht zu irgend einer Zeit wach gewesen ist, in den üppigen Ländern unter der Tropensonne weilen zu dürfen und sich ganz dem Fang und der Beobachtung jener prächtig-phantastischen Insektengestalten hinzugeben, die uns in den Sammlungen als Zeugen eines anderen, reicheren Naturlebens begegnen. Allerdings — die Erfüllung, wenn sie uns geworden wäre, hätte vielleicht ein wenig anders, nüchterner ausgesehen als die erträumten Bilder. Insbesondere der, der gezwungen ist, mit dieser Tätigkeit seinen Unterhalt zu erwerben, hat ein mühevolles und gefahrenreiches, nicht immer nur mit Schönheitskränzen behängtes Leben zu führen. Immerhin hat dieses Leben auch heute noch für uns ein reges Interesse. Es fesselt uns zu hören, wie die merkwürdigen Tiere erbeutet wurden, und wir erfahren gerne einiges über die Sammelweisen in den Tropen und ihre Besonderheiten.

Deshalb haben wir das beabsichtigte Referat zu einem kleinen Sammelartikel ausgedehnt, in dem wir, größtenteils mit des Autors eigenen Worten, unserem Leser einiges aus jenem Buche vorführen. Nicht nur über das Sammeln, Aufbewahren, Senden, Vermeiden von Verlusten und dergleichen, auch über die Beziehungen des Sammlers zu den Eingeborenen, die notgedrungen eine große Rolle in seiner Tätigkeit spielen, erzählt der Autor.

Die Beziehungen zu den Eingeborenen sind zuweilen recht sonderbarer Art. So berichtet Ribbe:

„Mir war beispielsweise in den Molukken von den Aru-Inseln der Ruf vorangeeilt, daß ich Menschenköpfe sammle und auch davor nicht zurückschrecke, sie lebenden Menschen abzuschneiden. Während meines vierwöchigen Aufenthalts in Amboina wurde ich auf Schritt und Tritt von Männern bewacht, Frauen und Kinder liefen bei meinem Nahen schreiend davon."

---

[1]) C. Ribbe, Anleitung zum Sammeln in tropischen Ländern. Mit 19 Textabbildungen. Alfred Kernen, Verlag, Stuttgart (1931). 214 Seiten. — Preis geb. RM 10·50, geh. RM 9·—.

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Da heißt es, den Leuten einen ihnen verständlichen Grund, etwa die Verwendung der gesammelten Tiere als Arzneimittel oder dergleichen, einzureden.

Im Interesse der Gesundheit des Forschers sind nicht nur Ausschreitungen aller Art, der wahllose Genuß tropischer Früchte und dergleichen, sondern auch der übermäßige Gebrauch von Medikamenten zu vermeiden. „Ich selbst habe auf allen meinen tropischen Reisen nur ganz wenig Chinin verbraucht, obgleich ich mehrfach in berüchtigten Malariagegenden gelebt habe . . . . Durch vorsichtige Lebensweise habe ich es erzielt, in acht Tropenjahren niemals Malaria gehabt zu haben . . . Nachts lag ich unter meinem dichten Moskitonetz, abends nach der Arbeit hatte ich Handschuhe und Leinenstrümpfe an (durch baumwollene Strümpfe stechen die Mücken und Sandfliegen hindurch). In Neu-Guinea trug ich selbst beim Fang Leinenhandschuhe und Gesichtsmaske aus Gaze. Während beinahe alle Europäer an der Astrolabe-Bai an Malaria litten, blieb ich verschont, obgleich ich den ganzen Tag im Walde sammelte."

Wichtig ist die Frage der Arbeitsgehilfen. „Benötigt man, wie immer in den Tropen, einen eigenen Diener, so wähle man sorgfältig. Im Osten würde ich immer einen Malaien, einen Melanesier, dagegen keinen Chinesen nehmen. Die Behandlung der Diener muß streng, aber gerecht sein; Malaien und Melanesier sind gegen Ungerechtigkeiten viel empfindlicher als Weiße."

Die Sprachen der zu bereisenden Länder sind nach Möglichkeit schon in der Heimat zu erlernen. „Wer Deutsch, Englisch und Spanisch spricht, kommt überall durch."

Welche Gebiete sind für Sammler besonders zu empfehlen?

Darauf eingehend Antwort gebend, führt Ribbe uns im Einzelnen zu den besten Sammelplätzen der hinterindischen und australischen Inselwelt. Vielfach ist das Sammeln dortselbst mit Lebensgefahr verbunden. „In Melanesien sei erster Grundsatz, keinem Eingeborenen zu trauen. Die gefährlichsten Individuen sind immer die, die leidlich englisch sprechen; sie waren als Arbeiter in Australien, Fidji oder Samoa und kennen auch die Schwächen des weißen Mannes."

Die Fauna dieser üppigen Inseln — mit Ausnahme der großen Sunda-Inseln und Neu-Guineas — ist eine an Arten arme; doch findet sich fast auf jeder kleinen Gruppe eine eigene, spezifische Fauna. In ähnlich ausführlicher Weise bespricht Ribbe sodann die besten Sammelplätze Mittel- und Südamerikas.

Die Ausrüstung ist eine der Hauptsorgen des Sammlers. Wesentlich sind kräftige, mit guten Schlössern versehene Holzkisten, des feuchten Tropenklimas wegen innen mit Zinkblech (besser noch mit Aluminium) ausgeschlagen; etwa 80×45×40 cm im Maß. Aus vier von ihnen wird gegebenenfalls ein Tisch zusammengestellt, mittels eines darübergelegten Brettes. Jede Last muß bequem von einem oder zwei Männern getragen werden könnnen. An Kleidung

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

nehme man nur gute, neue Sachen mit; alte Sachen draußen abtragen zu wollen, ist falsche Sparsamkeit. Für offizielle Gelegenheiten ist ein Gesellschaftsanzug unentbehrlich; die Tropen bestehen nicht aus lauter Wildnis. Für den täglichen Gebrauch muß man dort, wo Europäer wohnen, weiße Anzüge haben. Anderthalb Dutzend davon sind das mindeste, da man deren täglich einen oder zwei benötigt und sich immer eine größere Anzahl beim Wäscher befindet.

Für den Fang führe man zwei oder drei leichte, dunkle Anzüge mit; die Beinkleider aus stärkerem Stoff. Der Rock muß so viele Taschen haben als sich nur immer anbringen lassen. Durch eine Weste kann man die Zahl der Taschen noch um vier vermehren. Hemden nicht aus Leinen, sondern aus Flanell; die Temperaturunterschiede zwischen freier Sonne und Waldesschatten sind zu groß und verursachen leicht Erkältungen.

Als Fußbekleidung starke, nägelbeschlagene Halbschuhe. Auf keinen Fall Schaftstiefel oder gar Zugstiefletten. Der Hauptfang von Schmetterlingen spielt sich nämlich an und in den Bächen und Flüssen ab. Bei der Verfolgung hat man natürlich keine Zeit, die Fußbekleidung abzustreifen, sondern muß mit Sack und Pack ins Wasser hinein. Schaftstiefel müßte man dann jedesmal zum Ausgießen ausziehen, wodurch Zeit und manche Beute verloren ginge.

Ein Gurt mit Taschen, aus starkem Stoff, ist einem solchen aus Leder, ein leichter, breitkrempiger Filzhut dem üblichen Tropenhelm vorzuziehen. Von Bett, Zelt, Hängematte, Kücheneinrichtung, Lampe usw. ist ausführlich die Rede. Eingehend wird auch von der Reiseapotheke, vom photographischen Apparat, Zeichenbedarf, von Büchern und Tagebüchern, Tauschwaren, Versenden der Ausbeute usw. gesprochen.

Die Hauptkapitel sind dem Sammeln gewidmet. „Sehr zu empfehlen ist es, von Europa einige präparierte größere Puppen und Larven und einige in kleinen Glaskästchen montierte Schmetterlinge, Käfer, Libellen, Heuschrecken, Wanzen usw. mitzunehmen. Diese Präparate lehren die Eingeborenen am schnellsten, welche Tiere der Sammler von ihnen wünscht . . . Abbildungen dagegen verstehen die Wilden meist nicht richtig zu deuten."

Gebirgstiere stellen fast immer seltene Formen und Arten dar. In den Tropen ist natürlich alles zu sammeln. Wer jedoch zu Geschäftszwecken sammelt, muß darauf Rücksicht nehmen, daß alle Insekten außer Schmetterlingen und Käfern nur recht wenig Geldverdienst abwerfen. „Man kann es dem Sammler wirklich nicht zum Vorwurf machen, wenn er die Insekten, deren Erlös Reisekosten, Anstrengungen und Gefahren nicht entsprechend lohnt, nur nebenbei sammelt."

Die Netzbügel sollen am besten ganze Streifen aus festem Stahldraht sein; zusammenlegbare Bügel eignen sich für den täglichen Gebrauch nicht. Bügelringe soll der Sammler bis zu 50 Stück mitnehmen. Da man überall trachten soll, Eingeborene zum Fange

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

heranzuziehen, muß man deren Einstellung berücksichtigen. „Der Eingeborene hat für alle metallischen Gegenstände leicht andere Verwendung; er wird den Metallstreifen lieber zu Angelhaken, Pfeilspitzen oder Schmucksachen verarbeiten, das Netz selbst aber als wohlfeile Schambedeckung benutzen. In erster Linie muß man also dafür sorgen, daß möglichst wenig für den Farbigen Verwendbares am Fangnetz vorhanden ist.“ Hiezu empfiehlt Ribbe eine 5 bis 8 cm lange Metallröhre, an die eine geknickte dünnere angeschweißt ist, so daß das Ganze eine Yförmige Gestalt erhält. Die stärkere Röhre wird auf einen Stock gesteckt und nötigenfalls mit einem Nagel fest gemacht; in den dünneren Röhren wird ein Stück spanisches Rohr oder eine gebogene elastische Rute mit aufgeschobenem Fangnetz befestigt. „An dieser Fangvorrichtung findet der Eingeborene so gut wie nichts zum Stehlen und man kann hoffen, daß er dieselbe zu ihrer wirklichen Bestimmung verwendet.“ 50 bis 100 Stück solcher Hülsen, die ja wenig Platz einnehmen, sollten mitgenommen werden. Solche einfache Fangvorrichtungen sah Ribbe auch bei englischen Sammlern in Gebrauch; sie werden eben auch in der Heimat manchmal mit Vorteil zu verwenden sein.

Das Sammelnlassen durch Eingeborene ist zuweilen der einzige Weg, Insekten aus Gegenden zu erhalten, in denen sich die Wilden zu feindselig zeigen. „In Bougainville (Salomons-Inseln) versuchte ich mehreremale mit zweien meiner Diener in den Wald einzudringen, wurde jedoch jedesmal von den Schwarzen zurückgetrieben und hatte Not, mit heiler Haut wieder an Bord des Schiffes zu kommen. Es war unter diesen Umständen natürlich sehr angenehm, daß sich unter diesen unduldsamen Leuten doch solche fanden, die von mir Netze, Tüten und Flaschen annahmen und für mich sammelten.“ Freilich war das so Erhaltene zumeist in schlechtem Zustande; es genügte jedoch zur Verbreitungsfeststellung. Eingeborene erweisen sich im allgemeinen als überaus brauchbar und findig für den Insektenfang. „Mein Diener, ein Buginese, der wohl vordem nie in seinem Leben Schmetterlinge gefangen hatte, war es, der mich am Wasserfall von Maros auf die Idee brachte, an toten Schmetterlingen lebende zu fangen. Als ich später mehrere Diener hatte, war es dieser braune Malaie, der Tag für Tag in den Busch ging und immer mit mehr als ich selbst heimkam.“

„Wenn man Eingeborene zum Fang anlernt, muß man in der ersten Zeit alles nehmen, denn trifft man eine Auswahl, so verlieren die Leute die Lust und geben das Sammeln bald auf. Erst wenn die Leute geübter sind, nehme man nur die Sachen, die man gebrauchen kann; dann kann man auch die zuerst niedrig gehaltenen Preise steigern.“ Ribbe schildert, wie er in Mioko von den im Adams- und Eva-Kostüm umherlaufenden schwarzen Insulanern unterstützt wurde. „Groß und klein, männlich und weiblich, legte sich auf das Einsammeln von Käfern, Heuschrecken usw., als sie merkten, daß sie für solches Zeug Tabak, Streichhölzer und Tonpfeifen eintauschen konnten. Hauptsächlich waren es die sonst recht scheuen Weiber,

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

welche mir die besten Insekten brachten und die sich auf solche Art etwas Tabak verdienten, wovon der sonst alles beanspruchende Ehegemahl oder Vater nichts zu wissen bekam. Manchmal des Nachmittags, wenn ich hungrig und durstig, müde und abgespannt von Ausflügen heimkehrte, umlagerte eine ganze Schar mit Bambusbehältern oder alten Flaschen versehener Insulaner mein Wohnhaus, begierig meine Ankunft erwartend . . . Häufig wurde es Abend, ehe ich alle abgefertigt hatte".

„Wenn man von Seltenheit spricht, zumal bei den Käfern, darf man nicht glauben, daß dieselben darum, weil sie von den Sammlern wenig gefunden werden, auch in Wirklichkeit selten sind. Wohl jede Art hat ihre bestimmten Zeiten, bestimmten Stellen, wo sie im Laufe der Jahre einmal, dann oft zu Tausenden auftritt. Der Sammler kann natürlich nicht wissen, wo diese Stellen sind und wann diese Zeit herrscht, er kann nur durch Zufall diese beiden seinem Streben günstigen Momente vereint antreffen. Hat er dieses Glück, dann wird er auch bekennen müssen, daß lange Jahre als selten geltende Tiere eigentlich recht häufig und gemein sind, daß nur unser Mangel an Wissen, wann und wo diese Tiere leben, ihnen die Eigenschaft selten zu sein zugesprochen hat. Als Beispiel möchte ich hier die Cetonien, in erster Linie die Lomapteren, anführen; früher — auch ich kann mich noch darauf besinnen — gehörten Exemplare dieser Gattungen in den europäischen Sammlungen zu den größten Seltenheiten, und ich war darum, als ich nach Indien ging, der Meinung, daß sie auch wirklich in der freien Natur nur vereinzelt zu finden wären. Bestärkt wurde meine Ansicht dadurch, daß ich auf den Aru-Inseln in den ersten sechs Monaten nur eine einzige *Lomaptera wallacei* mitten im Walde fing. Später, erst im Hauptlande des arunesischen Archipels, gelang es mir, *L. wallacei*, *validipes*, *adelpha*, *gelniki*, *concinna* zu Hunderten zu erbeuten; ja hätte ich nur Käfer gesammelt und mich tagtäglich nur auf den Fang von Lomapteren begeben, so wären Tausende meine Beute gewesen. Und auf den Salomonen, wo ich auf der Insel Munia zuerst in drei Monaten nur drei *Pangla marginicollis* fand, gelang es mir später, Hunderte dieser Art zu erbeuten. Blühende Bäume und Sträucher auf den Aru-Inseln, blühende Kokospalmen auf den Salomonen waren die Fundstellen. Aehnlich wie mit den Lomapteren ging es mir mit Cerambyciden, Curculioniden, Buprestiden, kurz, mit allen durch Farbe und Gestalt hervorragenden Käfergattungen." „. . . Gut ist es, des Morgens kurz vor oder kurz nach Sonnenaufgang blühende Bäume und Sträucher abzuklopfen oder abzuschütteln, denn die Käfer sind selbst in den Tropen durch die Frische der Nacht, durch den Tau erstarrt, beziehungsweise faul und demnach leicht zu fangen. In Süd-Celebes fand ich an den Blüten des Kaffeebaumes sehr schöne Cetoniden und andere Arten, und zwar hauptsächlich vormittags, ehe die Sonne auf diese Bäume, die in einem Tale standen, schien."

„Stellen an den Bäumen, wo Saft ausfließt, werden von vielen Käferarten aufgesucht, so von Hirschkäfern und Rosenkäfern. Auf

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Java, sowie in allen anderen tropischen Gegenden sind diejenigen Palmen, von welchen die Eingeborenen Saguer (Palmenwein) gewinnen, Versammlungsorte von allen möglichen Insekten, die von den saftgebenden Stellen die süße Flüssigkeit saugen. Auf Celebes fing ich an solchen Palmen große *Chalcosoma atlas* und auf Amboina den schönen *Euchirus longimanus.*"

„Wenn man Dung, Exkremente, Tierkadaver absucht, versäume man nicht, bis zu 70 cm darunter die Erde auszugraben und auszusieben."

Zum selbsttätigen Auslesen des Gesiebsels beschreibt Ribbe einen einfachen Licht-Ausleseapparat. (Günstiger als dieser dürfte indes der inzwischen von Moczarski und Winkler konstruierte Apparat arbeiten, bei dem das Gesiebe in Netzsäckchen aufgehängt wird. Die aus dem allmählich trocknenden Material auskriechenden Käfer fallen in einen darunter gehängten Stofftrichter, der unten in das Sammelglas ausläuft.)

Windbruchstellen im Walde, Holzschläge, wo das Holz liegen bleibt, sind gute Fangplätze. Man muß auch die nebenstehenden Bäume und Sträucher nach Bockkäfern absuchen, denn diese, wenn sie aus den niedergelegten Bäumen auskommen, setzen sich mit Vorliebe an die Unterseiten der Blätter der in der Nähe stehenden Bäume und lassen sich dort leicht fangen. „Sowohl in Celebes als auch in den Molukken erbeutete ich auf diese Art des Suchens viele schöne und seltene Bockkäfer."

„Die in der Regenzeit feuchten, teilweise vermoderten Stämme werden vorzugsweise von vielen Rüßlerarten zum Aufenthalt gewählt. Brenthiden kann man an solchen Stellen häufig zu Tausenden mit leichter Mühe erbeuten. Wenn die Stämme in Vermoderung übergehen, werden sich unter lockerer Rinde und in den Spalten Passaliden, Hirschkäfer, Pilzkäfer, Carabiden, Rüßler, Staphyliniden in Unmasse ansammeln. Es ist sehr ratsam, wenn man längere Zeit an einem und demselben Orte sammeln will, sich nicht durch eigene Unvorsichtigkeit seine Fangstellen zu zerstören; man muß darum die abgenommene und abgesuchte Rinde, die aufgehobenen Holzstücke, das beiseitegeschobene Laub immer wieder an die alte Stelle legen." Derartige Fundstellen kann man sich nach Möglichkeit auch künstlich schaffen.

„In Süd-Celebes in den Bergen bei Bonthain und in Neu-Pommern, in den Strandgegenden bei Kiningunang an der Blanche-Bai fand ich an bestimmten weichholzigen, nicht zu starken Bäumen an manchen Tagen sehr viele Lucaniden. Ich wurde, wenn ich durch die Stille des Waldes streifte, durch ein merkwürdiges, intensives Geräusch, das von den Lucaniden beim Arbeiten unter der Rinde verursacht wurde, auf diese Bäume aufmerksam. Beide Male waren es meine schwarzen Diener, die mit ihrem feinen Gehör das Geräusch zuerst hörten."

„Um aus den Ritzen, Spalten der Bäume, der Zäune und Balken die darin versteckten Tiere herauszutreiben, ist ein Räucherapparat

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

(Fumigator) anzuwenden. Der beste Apparat zum Ausräuchern ist folgendermaßen beschaffen: Man bringt einen Gummiblasebalg mit konstantem Luftzuge mit einer kleinen Tabakspfeife in Verbindung; in deren gutschließenden Deckel wird eine 15—20 cm lange, nach der freien Endspitze gekrümmte, biegsame Röhre eingesetzt. Nachdem die Pfeife mit Tabak gestopft und angezündet, der Deckel mit Röhre aufgesetzt, der Gummiblasebalg angebracht ist, ist der Fumigator gebrauchsfertig. Dadurch, daß man den Tabaksrauch nicht selbst durch die Pfeife bläst, ist diese Art des Sammelns auch bei längerer Sammeltätigkeit kaum anstrengend. Die Pfeife mit der Röhre hält man in der linken Hand, den Gummiball, den man unter dem linken Oberarm festklemmt, kann man leicht durch Druck des Armes in Tätigkeit setzen. Man behält so die rechte Hand zum Ablesen der ausgeräucherten Tiere frei. An regnerischen Tagen mag ein Diener den Fumigator bedienen, selber hat man dann beide Hände zum Zugreifen frei."

Eine große Sammelhilfe ist die Anlage einer Holzkammer; doch muß man sich hiezu mindestens drei Monate an einem Orte aufhalten. In diese Holzkammer kommt alles, was an scheinbar insektenbefallenen Holzstücken erreichbar ist. „Ich hatte nur einmal Zeit und Gelegenheit zur Anlage einer Holzkammer, und zwar am Wasserfall von Maros in Süd-Celebes. Die Bedingungen waren die denkbar ungünstigsten. Wohl unterhielt die Regierung an dem Wasserfall für ihre Beamten zur Erholung eine Hütte aus Bambus und Palmblättern, doch war dieselbe zu meiner Zeit in einem sehr zerfallenen Zustande, weshalb ich mir darin keine Holzkammer anlegen konnte. Ich mußte mir aus Bambusgeflecht und Palmblättern eine solche besonders bauen. Um den Seitenwänden und der Decke weiße Färbung zu verleihen, um die nötige Dichtigkeit zu erzielen, überklebte ich alles mit Zeitungspapier (natürlich war es in der heißen Zeit). Eingetragene Holzstücke usw. ergaben nach wenigen Tagen schon gute Ausbeute und es war mir unangenehm, daß ich nach wenigen Wochen schon den Wasserfall verlassen mußte."

„Gruben, Löcher mit steilen oder sandigen Wänden müssen morgens nach hineingefallenen Käfern untersucht werden." Man kann an geeigneten Stellen solche Fanglöcher künstlich anlegen.

„Vorteilhaft ist es, nachts mit Fackeln oder Laternen im Walde diejenigen Stellen zu besuchen, wo gefälltes Holz liegt. Nur so sind die großen Bockkäfer (wie *Batocera*) in Anzahl zu fangen. Die Käfer werden durch das ungewohnte Licht aufgeschreckt, versuchen zu flüchten, sind aber natürlich durch die Frische der Nacht, durch den Tau schwerfällig und können leicht erhascht werden. Die Papua auf Neu-Guinea, Aru, Key, Waigeu, Salawatta, die die Larven der großen Bockkäfer und die Käfer selbst als wohlschmeckendes Nahrungsmittel betrachten, stellen den begehrten Tieren nur so nach, und ich habe selbst gesehen, daß ein Papua-Jäger in wenigen Stunden weit über 100 *Batocera wallacei* und *laena* fing. Niemals habe ich am

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Tage (und auch den Eingeborenen ging es so) von den beiden oben genannten *Batocera* ein Stück im Walde, wo ich sie nachts mit Licht fing, gesehen; sie halten sich zu dieser Zeit ganz versteckt unter Laub und in Löchern auf, nur der reine Zufall läßt wohl hin und wieder auf solch einen versteckten, übrigens überall recht häufigen Käfer stoßen."

„Um zur Feststellung der Fauna seltene und verborgen lebende Arten zu erlangen, ist es gut, wenn man alle Spinnengewebe, die sich ja häufig in den Häusern und im Walde finden, absucht. Freilich sind die so erbeuteten Käfer meist recht defekt und für europäische Sammler nicht zu gebrauchen, für faunistische Arbeiten aber immerhin von Wert."

„Da zum Beispiel viele Bupresten hoch oben in den Baumkronen leben, wird es sich lohnen, nach starkem Winde unter Bäumen, die in Blüte sind, suchen zu lassen; auch kann man, sind die Bäume nicht allzustark, mit einem von Eingeborenen gehandhabten Balken gegen diese Bäume stoßen . . . Die Eingeborenen sind alle gute Kletterer, und man kann die Leute, ausgerüstet mit Flaschen und Netz, auch auf solche blühende Bäume hinauf senden . . . Hat man das Glück, sich in einer Kaffee- oder Chinin-Plantage aufzuhalten, so muß man die Arbeiter, die den Boden von Unkraut und Gestrüpp reinigen, mit Flaschen versehen und beauftragen, alle Tiere zu fangen. In Bonthain auf Süd-Celebes, wo ich mehrere Monate hindurch auf einer Kaffee-Plantage war, wurden mir auf diese Art von den Arbeitern Unmassen von Käfern, darunter die seltensten Arten, gebracht."

„Um die ganz kleinen Cicindelen in Anzahl zu erlangen, muß man eine besondere Fangart anwenden, wie ich sie auf den Salomonen, Celebes und in Neu-Lauenburg erst lernen mußte. Hat man auf einem Wege, auf einer sandigen Stelle kleine Cicindelen festgestellt (die Tiere sind sehr lokal), dann kätschere man mit dem Netz, schnell vorwärts schreitend, die betreffende Stelle ab; man muß aber mit dem Netze dicht am Boden hinstreifen. Oft bekam ich so zehn und mehr Cicindelen in mein Netz, während sie sonst nur einzeln mit dem Netz zu decken waren. Letzteres wird dadurch sehr erschwert, daß die Cicindelen sehr klein sind; nur selten sah man durch Zufall ein Tier auf dem Boden sitzen, und meist kam man für die sehr flüchtigen Tiere mit dem Decken zu spät. Natürlich werden durch das Abkätschern der Fundstelle die nicht gefangenen Cicindelen verscheucht; da diese Tiere aber scheinbar wenig furchtsam sind, kann man ein zweites, drittes Mal die Fundstelle schon nach kurzer Zeit erneut abkätschern."

„Wie schon erwähnt, sind die kleinen Cicindelen meistens sehr lokal. Auf der Insel Fanzo in den Salomonen war es ein schmaler Eingeborenenweg von wenigen Fuß Breite und kaum 30 m Länge, wo ich eine neue kleine Cicindele in Anzahl fing."

©Wiener Coleopterologenverein (WCV), download unter www.biologiezentrum.at

Auch die schwerste Regenzeit behindert den Käferfang nicht. „Aufgefallen ist mir in Aru, Celebes, auf den Salomonen, daß nach starkem Regen manche Käferarten massenhaft auftreten. So habe ich auf Aru die meisten Lomapteren, *Batocera* um die Weihnachtszeit erhalten, als wir uns mitten in der sehr heftig auftretenden Regenzeit befanden."

Doch genug der Inhaltsproben aus dem schönen Buche.

Wie über das Sammeln, so gibt es auch über die so wichtigen Fragen des Aufbewahrens, Verpackens und Versendens der Käfer erprobte Ratschläge. Auf alles dies näher einzugehen würde den Rahmen dieses Referats weit überschreiten. Auch auf die mit größter Ausführlichkeit behandelten Schmetterlinge und sonstigen Insekten kann nur hingewiesen werden. Jeder, der sich für das Sammlerleben in den Tropen interessiert, wird von dem Buche und seinem reichen Inhalt angeregt und befriedigt sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Koleopterologische Rundschau

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 19_1933

Autor(en)/Author(s): Heikertinger Franz

Artikel/Article: Aus der Praxis des Käfersammlers. XXII. Ribbes Buch über das Sammeln in den Tropen. Ein Referat. 106-114